

August 1982 · Nummer 17

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott · Redaktion: Rainer Schoch und Hannelore Deckelnick

Ein Glasfenster von 1310

Ein Angebot und eine Aufforderung

Das hier abgebildete Glasgemälde (Abb. 1), ursprünglich Teil einer größeren Kreuzigungsdarstellung, zeigt unter einem Vorhangbaldachin vor dunkelrotem Grund den heiligen Johannes, der im Gestus der Trauer, wie er aus dem Altertum überkommen ist und in der mittelalterlichen Kunst weiter verwandt wurde, seine rechte Hand an die Wange gelegt hat. Über hellblauem Untergewand umfängt ein Mantel aus großen gelben Flächen seine schlanke Gestalt; wo der Mantel umschlägt, wird das grüne Futter der Innenseite sichtbar. Das ernste Gesicht wird von braunem, in weichen Locken wellig bewegtem Haar umrahmt. Der intensive Ausdruck des Schmerzes, gleichsam nur angedeutet in den traurig blickenden Augen und den hochgezogenen Brauen, der schwingende Reichtum der Gewandfalten und das reiche Leben der Haarlocken sind eingebunden in ein hohes Maß formaler Abstraktion, wie sie der frühen gotischen Glasmalerei eigen ist. Ablesbar ist dies vor allem im Gesicht des Jüngers Christi bei den schwingenden Linien der Augenlider, der Form des Mundes und dem durch einen Halbkreis bezeichneten Kinn. Die für die Entstehungszeit typische Verbindlichkeit der schönen Linie, die auch Körperhaltung und Umriß der Figur bestimmt, verbindet sich auf dem Hintergrund intensiv leuchtender Farbigkeit mit einer Monumentalität des Gesamtkonzepts, die den Rang der höchsten Leistungen der Gotik dieser Zeit erreicht. Das ausgeprägte Sentiment ist Zeichen der neuen Ausdrucksmöglichkeiten von Gefühl, die der mittelalterlichen Kunst zu diesem Zeitpunkt zugänglich wird. Diese neue Form der Empfindsamkeit und die Schönheit des Linienflusses, wie sie die edelsten Werke dieser Kunst kennzeichnet, hat man treffenderweise



Bild 1: Heiliger Johannes. Glasgemälde, Wiener Neustadt, um 1310. Zum Kauf angeboten.

mit dem aus der mittelalterlichen Literaturtheorie übernommenen Begriff des *dolce stile nuovo* bezeichnet.

Schon die ungewöhnliche Größe der Scheibe weist auf die Herkunft aus einer bedeutenden Kirche, stilgeschichtliche Eigenarten auf Verbindungen der entwerfenden und ausführenden Künstler mit den damals modernsten Stilentwicklungen der westlichen Hochgotik, wie sie nach Österreich am ehesten durch Glasmalereien des Oberrheingebiets vermittelt worden sein können.

Die Scheibe stammt aus Wiener Neustadt, mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem Dom, und befand sich um die Jahrhundertwende mit wenigen ursprünglich zur selben Kirchenverglasung gehörenden weiteren Fenstern, die teils um 1310, teils um 1360 entstanden sind, im dortigen Neukloster. Den größten Komplex von dort erhaltener Glasmalereien, nämlich insgesamt fünf Tafeln, besitzt seit 1926 das Germanische Nationalmuseum, darunter als eines der bekanntesten und bedeutendsten Werke seiner Glasmalereisammlung die große Muttergottes mit Kind (Abb. 2). Nur kleinere Teile der späteren, um 1360 entstandenen Fenster befinden sich in zwei öster-



Bild 2: Muttergottes mit Kind. Glasmalerei, Wiener Neustadt, um 1310. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg.

reichischen Sammlungen. Eine weitere Scheibe ist mit der Berliner Museumssammlung im Zweiten Weltkrieg zerstört worden. Außer einigen Architekturbekrönungen sind aus der Frühzeit – um 1310 – nur die Scheiben mit Maria und dem heiligen Johannes erhalten (Abb. 1

u. 2). Sie müssen Teile von zwei benachbarten Fenstern derselben Kirche gewesen sein. Die weiteren Tafeln der Kreuzigungsgruppe sind nicht erhalten; die Gestalt Mariens könnte ursprünglich zu einer Anbetung der Könige gehört haben.

Die Tafel mit dem heiligen Johannes, die sich bisher in New Yorker Privatbesitz befand und in der Literatur seit langem bekannt ist, wird jetzt zum Kauf angeboten. Sie ist seit kurzem in der Eingangshalle des Germanischen Nationalmuseums zur Besichtigung ausgestellt. Schon wegen ihrer künstlerischen Qualität wäre sie eine Bereicherung für die Sammlung. Das Germanische Nationalmuseum hat darüber hinaus eine besondere Verpflichtung zum Erwerb, könnten doch dadurch ehemals zusammengehörende, inzwischen auseinandergerissene Kunstwerke hohen Ranges wieder vereinigt werden.

Das Museum bittet deshalb um Ihre zweckgebundene Spende auf das Konto des Museums mit dem Stichwort "GLASGEMÄLDE". Spendenquittungen werden auf Wunsch übersandt.

Postscheck Nürnberg

471-856 (BLZ 760 100 85)

Bayerische Vereinsbank Nürnberg

2000 202 (BLZ 760 200 70)

Rainer Kahsnitz

600 Jahre Nürnberger Kartause

Das Germanische Nationalmuseum hat in diesem Jahr eines zweifachen Jubiläums zu gedenken: Vor 125 Jahren konnte das 1852 gegründete Museum seine Sammlungen aus dem Tiergärtnerorturm und aus dem Toplehrhaus am Panierplatz abziehen und 1857 in den Gebäuden des ehemaligen Kartäuserklosters der Öffentlichkeit präsentieren. Auch das Kartäuserkloster begehrt ein rundes Jahresgedächtnis: Vor genau 600 Jahren trafen in Nürnberg die ersten Kartäusermönche ein und nahmen das zwei Jahre zuvor gegründete Kloster in ihren Besitz. Wir wollen dieses zweifache Gedenken zum Anlaß für eine kurze Darstellung der Nürnberger Kartause nehmen, zumal die Klosteranlage zu den ganz wenigen noch erhaltenen Beispielen dieser ohnehin niemals großen Ordensgemeinschaft gehört, was begründet sein mag in den außerordentlich strengen Regeln des 1084 vom hl. Bruno gegründeten Ordens. Seine Besonderheit besteht darin, daß die Mönche ein Einsiedlerleben mit einem Gemeinschaftsleben ver-

binden können. Jeder Mönch bewohnte ein eigenes kleines Häuschen mit Garten, Zelle oder Eremitage genannt. Im Garten oder in der im Hause eingerichteten Werkstatt kam er seiner Arbeit nach. Die Mönchsgemeinschaft traf sich nur zum Gebet in der Kirche oder an Sonntagen zum gemeinschaftlichen Speisen im Refektorium. Gespräche wurden allein über religiöse Themen geführt. Täglich acht Stunden, davon drei nachts, waren dem Gebet vorbehalten. Strenges Fasten war häufig. Es kann nicht überraschen, daß diese überaus harten Regeln dem Orden keinen großen Zulauf gebracht haben.

Das Nürnberger Kloster ist eine Stiftung des Marquard Mendel, der, aus vornehmer Nürnberger Familie stammend, 1378 Mitglied des Rates war. Nach der Gründung 1380 erfolgte ein Jahr später die Grundsteinlegung der Kirche, die schon 1383 geweiht werden konnte. Diese gotische, einschiffige Saalkirche ist noch heute beherrschender Mittelpunkt der Klosteranlage. Den Ordensregeln entsprechend ist auf

reiche Ausstattung durch Bau- und Skulptur verzichtet.

Charakteristisch für die Klosteranlagen der Kartäuser sind ein Kleiner und ein Großer Kreuzgang. Der Kleine Kreuzgang schließt sich an die Südseite der Kirche an. Um einen offenen Innenhof – heute ist er überdacht und nimmt die spätgotische Nürnberger Plastik, namentlich von Veit Stoß, auf – lagen die heute größtenteils zerstörten oder völlig veränderten Gemeinschaftsräume: das Refektorium (Speisesaal) mit der Küche sowie Bibliothek und Archiv. Im Norden, Osten und Süden umgibt die Kirche in weitem Abstand der Große Kreuzgang. Bis auf den kriegszerstörten Südflügel ist dieser Kreuzgang ebenfalls erhalten. An ihm lagen die einzelnen Zellen aufgereiht, von denen heute noch drei, wenn auch verändert, am nördlichen Kreuzgang zu erkennen sind; mittelalterliches Kunsthandwerk ist dort heute ausgestellt. Der Innenhof des Großen Kreuzganges war der Friedhof für die Klosterangehörigen. Das in seinen Ausmaßen wegen